

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 41 (1915)  
**Heft:** 6

**Artikel:** Als ich noch ein Esel war...  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-447357>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 05.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Steuer

O böse Zeit! Täglich wird alles teurer  
Und kleiner täglich, was man einbekommt,  
Und doch ergeht der Ruf an alle Steuerer:  
Zahlt mehr! Das ist das einzige, was euch frommt.  
Zahlt höhere Preise für die Lebensmittel,  
Für Mehl und Brot, für Räs und selbst fürs Salz,  
Denn krank ist alles in demselben Spittel —  
Zahlt mehr, zahlt mehr für Butter, Fleisch und Schmalz!

Zahlt mehr, ihr Herren von der schönen Schöpfung,  
Für euren Cröster, für den Rauchtobak —  
Ach, alles eint sich heut' zu schöner Schröpfung —  
Lang' tief, o Bürger, in den tiefsten Sack!  
Und findet nichts sich in den tiefsten Tiefen:  
Verpfände, was aus besserer Zeit dir blieb,  
Dein Recht wird man dir hundertmal verbrieft,  
Fleißig zu steuern. Steuere du, sei lieb!

Und hast du gar nichts, o du armes Luder,  
Lass' dich begraben, heut' ist's an der Zeit!  
Die Menschenleben werden heut' per Fuder  
Spediert in die geliebte Ewigkeit.  
Nur noch als Steuerer wirst du heut' geachtet  
Und alles andere, Freund, ist Kohl und Stuss —  
Nach Steuern wird und Steuern nur getrachtet,  
Das ist der letzten Weisheit letzter Schluss. T. g.

## Der Standpunkt

A.: Das kann aber für uns höchst unangenehm werden, daß die Franzosen das für uns bestimmte Petroleum in Havre beschlagnahmt haben. Sie haben ja allerdings nach ihrem Standpunkt ganz recht, denn wie leicht könnte das Petroleum aus der Schweiz nach Deutschland exportiert werden.

B.: Ja und unser Weizen, der in Bordeaux zurückgehalten wird — und die gekaperten Schiffe mit den für die Schweiz bestimmten Ladungen. Ich muß allerdings zugestehen, daß die Engländer nach ihrem Standpunkte auch recht haben; dieser Weizen würde sonst jedenfalls über die Grenze geschmuggelt und die Deutschen sollen ja doch ausgehungert werden.

C.: Gestatten Sie, meine Herren, ich als Schweizer finde —

A. und B. (zusammen): Erlauben Sie gütigst, wir sind auch Schweizer!

C. (herausplatzend): Ja, in drei Teufels Namen, wo bleibt dann eigentlich der schweizerische Standpunkt?!

Jack Hamlin, Kaufmann

## Probatum est

Wir haben ein neues Mittel  
Ans zu kurieren bald  
Von Idioten. Den Büttel  
Und seines Schwertes Gewalt.

Ist einer schönöd mißraten,  
Weil man ihn als Mensch nicht erzog,  
Und kam er zu tierischen Taten —  
Wir bringen ihn wieder hoch.

Die Gesellschaft, die sich versündigt  
An solch einem armen Vieh —  
Sie schlägt ihm den Kopf ab, verkündigt:  
So mill's die Gerechtigkeit. Sieh'!

Das ist die ebenedeite  
Kulturgeschwängerte Zeit,  
Das ist die hilfsbereite,  
Die prompte Gerechtigkeit.

T. g.

## I

Dies ist ein besonderes i,  
denn man spricht es aus wie ei,  
mittels der Geographie  
lernt man außerdem dabei:

Heimisch hinter dem Kanal,  
wächst es dort erbarmungslos  
und man schreibt es ohne Wahl  
selbstverständlich immer groß.

Geht es selbstverständlich auch  
niemals etwa hinten an,  
so will's der Grammatik Brauch  
und der brit'sche Untertan.

Denn auf deutsch, da heißt es „ich“,  
dieses unscheinbare I —  
(sagt dir der Gedankenstrich  
nicht das andre nebenbei?)

I gestattet, I erlaubt,  
I verweigert, I bestellt,  
I befiehlt und überhaupt  
I bestimmt, was ihm gefällt.

So zum Beispiel unser Los.  
Sügen wir uns also drein.  
Denn das I, das schreibt sich groß  
und die Schweiß — na, die ist klein.

Cato

## Aphorismen

Große Begebenheiten werfen ihre Schatten voraus, die gegenwärtige große Begebenheit wird sich gestatten, ihre Schatten nachzuwerfen.

Es ist in Rußland durch den Regierungsschnaps mehr Intelligenz ersäuft worden, als alle Ministerien der Welt aufbringen können.

Seid klug wie die Schlangen und ohne Salsch, wie die Tauben, mag man in Deutschland sagen, aber in Frankreich ist das Urteil über die Tauben doch anders.

Gerhard Straehl

## Ein Wintermärchen

St. Moritz, Genf und Interlaken  
Sind sportbegeistert und verweht,  
Die Mädchen tragen enge Jacken,  
Die sitzen keck und indiskret.

Man geht zu Berg' und fährt zu Tale  
Auf einem Schlitten und auf Schnee,  
Dann schneißt man um mit einem Male —  
Das tut nicht gut und meistens weh'.

Srau Oberst führt in langer Reihe  
Die Töchter auf die Schlittschuhbahn  
Und hegt zum zwölften Mal aufs Neue  
Den Eheflüster-Größenwahn.

Ein Mann mit hunderttausend Wizen  
Erscheint und ist zur Elsa nett,  
Dann läßt er auch die Frieda sitzen  
Und nimmt die Lene mit ins ...

„Wie meinen Sie?“ —

„Ach wo! Sie haben eine schmutzige  
Santasse, ein verseuchtes Gemüt. Der Mann  
mit den hunderttausend Wizen nimmt die  
Lene natürlich mit — ins Konzert.“

„Sie, Kohling, Sie schlecht übersehener  
Boccaccio mit Druckfehlern.“

Rudolf Gschika

## Winter-Betrachtungen

Das sind noch böse, heiße Tage!  
Trotz Winterfroß ein wildes Spiel,  
Bevor zum Stillstand kommt die Wage,  
Der Würfel der Entscheidung fiel.  
Denn um das Vaterland zu retten,  
Wünscht jegliche der Kriegspartei'n  
Das Schlachtenglück an sich zu ketten,  
Zu seinem eigenen Gedeih'n.

Als Diplomatenworte spielten  
In Parlamenten hier und dort,  
Ward schon mit Phrasen, wohlgezielten,  
Versucht gar mancher Völkermord;  
Bis dann mit eisernen Geschossen  
Die Wehrkraft zog ins Feld hinaus,  
Mit Fußvolk, Reifigen und Rossen  
Zur Wahlstatt hin, zu Mord und Graus.

Bis einmal wird der Tag erscheinen  
Zu dieses Schicksalskampfs Entscheid,  
Gibt es noch Opfer zu bereinen,  
Für Millionen herbes Leid. —  
Gib, Weltgeist, endlich das Zeichen,  
Zu enden diese Morderei,  
Dies' Menschenschlachten ohne Gleichen,  
Die Herrschaft solcher Tyrannei.

Lern' du die Völker sich verstehen;  
Verbann' aus ihnen Haß und Neid,  
Daß schließlich doch muß untergehen  
Der Hader wie der Völkerstreit.  
Berein' zu einem starken Bunde  
Die Menschen auf dem Erdenrund  
Und helfe du, daß jedem Lande  
Das Glück des Friedens werde kund!

Stapa

## Weisheit

Alles ist vergänglich,  
wie der Weise spricht.

Alles ist vergänglich,  
bloß die Schulden nicht.

## Als ich noch ein Esel war . . .

Als ich noch ein Esel war, da fuhr ich  
einmal, einer reizenden jungen Frau gegen-  
über, der Hauptstadt zu. Wir waren bald  
in vertraulichem Gespräch. Ich hatte immer  
das Glück, daß mir schöne Frauen bald ihr  
Herz erschlossen und ihre kleinen und großen  
Anliegen anvertrauten. So mußte ich denn  
auch bald, daß meine schöne Begleiterin  
mit zwei Kindern viel allein zu Hause sei,  
daß ihr Mann sich wenig um sie beküm-  
mere und sie absolut nicht verstehe. Auch  
daß er für ihre finanziellen Bedürfnisse  
kein Verständnis zeige, war eine ihrer  
Klagen. Mitleid war von jeher meine stärkste  
Seite, und meine ungekünstelte, ehrliche  
Teilnahme gewann mir ersichtlich auch diese  
schöne Seele im Sturme. Meine Bitte um  
die Adresse der reizenden neuen Bekann-  
schaft wurde mit beglückendem Lächeln  
erhört, und mit der Versicherung, daß ich  
glücklich sein werde, ihr zu helfen und mehr  
von ihr zu hören, trennte ich mich ungern  
von der zierlichen Reisebegleiterin. Kaum  
zu Hause angelangt, zog ich denn auch die  
wohlgemerkte Adresse hervor und . . . .  
schickte sie an die Streiwilige und Einwohner-  
armenpflege . . . .!

Uffot